

Schlagmann schlägt zurück

Der 2. Leipziger Sportrechtstag erlebt eine kontroverse Diskussion – auch dank eines Athleten

Leipzig. Nachvollziehbar war das Beispiel auf jeden Fall. „Was macht ein 18-Jähriger“, fragte Christian Schreiber genervt, „wenn ihm seine neue Freundin bedeutet, er könne doch mit zu ihr gehen?“ Er freut sich und geht schnell mit, könnte man meinen. Was aber nur funktioniert, wenn der junge Mann nicht gerade deutscher Leistungssportler ist und demzufolge dem Standard für Meldepflichten unterworfen ist. Denn in diesem Fall sind vorher die entsprechenden Informationen über den Aufenthaltsort bekanntzugeben, vom 25. des Vormonats für die nächsten drei Monate. Alle Vorschriften sind auf 39 Seiten eng beschrieben festgehalten. Für spontane Vereinbarungen von 18-Jährigen ist da nichts vorgesehen.

Dem Hallenser Ruderer, der in Peking als Schlagmann im Doppelvierer saß, geht das alles zu weit. Und das sagte er gestern Abend auch, als der zweite Leipziger Sportrechtstag über die Spiele 2008 diskutierte und dabei versuchte, die Fragen zu beantworten, ob es sich in Peking um einen Dopingsumpf oder saubere Spiele gehandelt habe und ob Peking 2008 ein politisch freier Raum gewesen sei.

Ganz neu waren die Argumente nicht, die auf dem Podium ausgetauscht wurden. Der Sportler müsse sich auf seinen

Wettkampf konzentrieren, könne sich nicht ständig zu politischen Äußerungen verpflichtet sehen. „Aber davor und danach ginge das schon“, sagte Professor Gunter Gebauer von der Freien Universität Berlin, der bei den Spielen nicht mehr hinschauen wollte, als Usain Bolt „den Zirkus über 100 m“ vollführt hatte. Wievielen Athleten der Zuschauer denn überhaupt noch glauben könne, war eine nahe liegende Frage. Zumal sich vor drei Wochen herausgestellt hatte, dass bei den Proben in Peking einiges doch nicht mit rechten Dingen zugegangen war, wie die Welt-Doping-Agentur Wada festgestellt hatte.

Professor Klaus Müller als Vertreter der nationalen Doping-Agentur wollte dennoch nicht pauschalisieren. Er wüsste auch gerne, wie viele Schwarze Schafe es wirklich gäbe, aber die Mehrheit der Athleten, da legte sich der ehemalige Chef des Analyselabors in Kreischau fest, sei nach seiner Überzeugung sauber und ehrlich. Jens Weinreich, freier Journalist aus Berlin, ist da weniger überzeugt. „Gut, wenn die Quote bei 49 Prozent liegt, bin ich bei Ihnen“, erwiderte er Müller und veranlasste damit, dass Schreiber unruhig auf seinem

Platz im Saal hin und her rutschte. Nun hat Weinreich viele Sportler kommen und fallen sehen, hat erlebt, wie sie ihre Unschuld beteuerten und dann doch erleben müssen, wie sie später kleinlaut den Missbrauch gestanden. Es gibt also allen Grund zum Misstrauen. Strenge Doping-Kontrollen werden weltweit bekanntlich längst nicht so konsequent durchgesetzt wie in Deutschland. Es

sieht auch nicht so aus, als ob sich das in den nächsten Jahren ändern würde. Aber man müsse es doch anstreben, meinte Winfried Hermann, der für die Grünen

zum Sportausschuss des Deutschen Bundestages gehört. Der hat im Moment im Bund Deutscher Radfahrer (BDR) ein besonderes Sorgenkind. Hermann plädiert dafür, dem BDR die Fördergelder zu entziehen oder zeitweise auszusetzen. „Es handelt sich um Steuergelder, da müssen wir verantwortlich handeln und fragen, wie sie eingesetzt wurden.“ Dass bei den letzten deutschen Meisterschaften der Mountainbiker zum Beispiel keine Doping-Kontrollen erfolgten, regt ihn auf. Zumal vor einigen Tagen junge Mountainbiker in sein Büro kamen und fragten, was sie

Winfried Hermann: Es handelt sich um Steuergelder, da müssen wir verantwortlich handeln und fragen, wie sie eingesetzt wurden.

denn tun könnten, damit man ihnen glaube, dass sie mit Doping nichts zu tun hätten. Rudolf Scharping, Präsident des BDR, wird also einiges zu erklären haben, wenn er im November Hermann und dessen Kollegen gegenübertritt. Es scheint offen, wie die Sache ausgeht. Es handelt sich bei der staatlichen Förderung, erklärte Professor Martin Nolte von der Hanseuniversität Rostock-Warnemünde, schließlich nicht um ein einklagbares Recht, sondern um eine objektive Verpflichtung.

Einig war sich die Runde, die vom Deutschlandfunk-Journalisten Herbert Fischer-Solms geleitet wurde, dass die Athleten stets das schwächste Glied in der Kette sind. Doch ob es nicht neben den Olympischen Spielen noch etwas anderes geben müsste, das glaubhafter wäre als das zuletzt Gesehene, ist für Gebauer eine Überlegung wert. Dennoch dürfe nicht der Eindruck entstehen, und der sei nach Müllers Meinung angesichts der Berichterstattung über die Spiele in der Öffentlichkeit haften geblieben, dass nahezu alle zu verbotenen Mitteln greifen würden.

„Ich würde ja gerne allen glauben“, sagte Jens Weinreich. Man konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass ihm Christian Schreiber nicht so recht glaubte. *Winfried Wächter*